

1. Rundbrief von Sarah Andris, Lima

Liebe Freunde, Familie und alle anderen, die diesen Bericht lesen werden, ich bin jetzt schon drei Monate hier. Auf der einen Seite kommt es mir schon wie eine Ewigkeit vor, weil alles schon so völlig normal für mich ist und ich mich sehr schnell eingelebt habe. Auf der anderen Seite kann ich es gar nicht glauben dass ich schon so lange hier bin, denn irgendwie fliegt die Zeit. Aber am besten fange ich ganz von vorne an. Unsere Anreise war schon ein Abenteuer für sich. Zuerst verpassten wir in Atlanta unseren Anschlussflug nach Lima und mussten eine Nacht in Atlanta bleiben. War aber kein Problem, denn Delta hat sofort und anstandslos ein Hotel für uns gebucht und gezahlt und jeder bekam einen Essensgutschein über 21 US Dollar. Es lohnt sich also den Anschlussflug zu verpassen ... Als wir am nächsten Morgen ausgeruht zum Frühstück kamen war klar, dass auch dieser Tag nicht stressfrei an uns vorüber ziehen würde. Schuld hatten die Terroristen, die versucht hatten mehrere Flugzeuge mit Flüssigsprenngstoff in die Luft zu jagen. Die Sicherheitsvorkehrungen in Atlanta waren dementsprechend und ordentlich zeitraubend. Schlussendlich flogen wir mit vier Stunden Verspätung, die Wartezeit mussten wir im Flugzeug verbringen, ab. In Lima kamen wir um 2.30 Uhr nachts an. Wir elf Voluntarios wurden auf zwei Kombis verteilt, bzw. das Gepäck in einen, wir in den anderen. Schon da bekam man den ersten Eindruck wie man sich hier fortbewegt. Untergebracht waren wir die ersten drei Wochen in Surquillo, im Casa de Retiro der Gemeinde Jesus Obrero. Eine sehr einfache Unterkunft, die am Anfang etwas gewöhnungsbedürftig war. Aber man sieht schnell über äußere Umstände hinweg.

Am ersten Morgen bekamen wir dann auch schon den ersten Eindruck von Lima, denn drei der alten Voluntarias waren gekommen um uns ein bisschen einzuweisen. Mein erster Eindruck war groß, laut, dreckig, nicht besonders schön und man entdeckte an jeder Ecke andere Gerüche und Farben, die nicht immer so toll waren. Der Hauptgrund, warum wir diese drei Wochen gemeinsam verbracht haben war der Spanischkurs der jeden Tag mehrere Stunden lang stattfand. Mir persönlich hat er kaum was gebracht, aber unser Lehrer war sehr lustig. Also wenigstens ein bisschen Spass. Diese drei Wochen zusammen waren aber sehr wichtig. Zum einen lernt man sich als Voluntariogruppe nochmals ganz neu und intensiv kennen. Man wächst irgendwie zusammen. Trotzdem ist es nicht immer ganz einfach drei Wochen zusammenzukleben. Klar ergeben sich da mal Meinungsverschiedenheiten und Spannungen, aber ich bin der Meinung, dass wir das sehr gut hinbekommen haben. Zum anderen ist die erste Zeit zusammen wichtig, weil man gemeinsam ein bisschen Peru schnuppern kann. Gut, vom richtigen peruanischen Leben bekommt man da eigentlich nicht viel mit. Man ist eher Tourist und betrachtet das was in der Umgebung geschieht mit einer gewissen Distanz. Trotz dieser Distanz merkt man bald, dass Peru, in diesem Fall Lima, unglaublich vielfältig ist. Man muss nur über einen peruanischen Markt gehen. Was einem dabei für Farben, Gerüche, Obst und Gemüsesorten, Kräuter, Fleisch und Fische begegnen, unglaublich. Ich liebe diese Märkte. Eine andere Erfahrung,

die mich inzwischen ständig begleitet, ist der Unterschied zwischen arm und reich. Als ich in Surquillo ankam hab ich gedacht, dass dieser Teil Limas doch sehr arm sein muss. Verstärkt hat diesen Eindruck unsere Besuche in Miraflores, einem sehr reichen Viertel innerhalb von Lima und sehr touristisch. Als ich dann aber in San Juan de Lurigancho ankam, dem Stadtteil in dem ich wohne, wusste ich was wirklich arm bedeutet. Es gibt nur eine geteerte Straße, viele Menschen leben nicht in festen Häusern, sondern in Häusern aus Bastmatten, oder Karton. Diese Menschen haben meistens weder Strom noch fließend Wasser und müssen sich das Wasser kaufen. Die Hütten sind sehr klein und es leben viele Menschen darin. Natürlich gibt es auch befestigte Häuser, mit fließend Wasser und Strom. Trotzdem ist hier alles sehr einfach. Nach diesen ersten drei Wochen war ich aber froh in meine Familie zu kommen, wenn auch der Abschied von den anderen Voluntarios schwer gefallen ist.

Delia, meine Gastmama, hat mich in Surquillo abgeholt und zusammen sind wir dann zu meinem neuen Zuhause für das nächste Jahr, nach Montenegro gefahren. Dort angekommen wurde ich sehr lieb mit Tee von meinem Gastpapa Victor empfangen. Auch mit meinen zwei Brüdern Christian 18 und Antoño 23 hab ich mich auf Anhieb gut verstanden. Mit im Haus lebt

noch die Freundin von Toño und der kleine Sohn der beiden, Joseph, der fast zwei Jahre alt ist. Ein richtiger Sonnenschein, der mir des öfteren die Tage versüßt hat. Trotzdem hab ich mich am Anfang nicht so ganz wohl gefühlt. Ich teile mir mein Zimmer mit Delia und Victor. Zwar habe ich einen eigenen Bereich für mich, der vom Rest des Zimmers mit Spanbrettplatten und einem Vorhang abgetrennt ist. Trotzdem war es am Anfang komisch mit fast fremden Leuten im Schlafzimmer zu wohnen. Was mich sehr erschreckt hat war, dass dieses Zimmer keine Fenster hat. Auch das war am Anfang nicht ganz so einfach. Ist aber einfach eine Sicherheitsvorkehrung, denn so kann niemand die Fenster mit Steinen einwerfen, was in dieser Gegend schon öfters passiert ist. Aber ich darf ein kleines Bad mein Eigen nennen. Was eine ganz neue Erfahrung für mich war, ist kalt Duschen, denn fließend warmes Wasser gibt es hier nicht. Ebenso Wäsche zu waschen mit kaltem Wasser und von Hand. Dabei habe ich mir schon einige Wunden eingehandelt. Meine Familie lebt einfach, aber mir fehlt es nie an irgendetwas. Ah doch, am Anfang hatte ich keinen Schrank und ich musste aus dem Koffer leben. Als eines Abends ein Schrank in meinem Zimmer stand hat sich bei mir innerlich ein Hebel umgelegt. Ich konnte endlich auspacken und meine Sachen verstauen. Da war ich angekommen und das Gefühl, dass ich bald wieder abreisen würde war verschwunden. Von da an ging es nur noch bergauf. Eigentlich blöd sowas an einem Schrank fest zu machen, aber für mich hat dieser Schrank einfach das Bleiben symbolisiert. Ein anderes Anfangsproblem war die Sprache. Ich hatte Spanisch schon drei Jahre in der Schule, aber nur 9te bis 11te Klasse. Die letzten zwei Jahre nicht und deshalb hatte ich echt viel vergessen. Delia hab ich von Anfang an verstanden, aber beim Rest war das anders. Ich hab kaum ein Wort verstanden. Gespräche waren fast unmöglich, denn auch mein Sprechen hat unter den langen Pausen die ich machte, fürchterlich gelitten. Ich hätte nie gedacht, dass ich mit dem Spanisch-Sprechen solche Probleme haben würde. Inzwischen ist aber auch dieses Problem überwunden. Zum Glück. Da ich in einem der ärmsten und somit gefährlichsten Stadtvierteln Limas wohne, wurde ich immer von Delia begleitet, sobald ich das Haus verlassen habe. Für mich war das am Anfang einfach nur schlimm. Ich kam hierher um meine Freiheit für ein Jahr zu leben und von einem Tag auf den anderen war nichts mehr mit Freiheit. Ein komisches Gefühl mit dem ich am Anfang nicht gut zurecht kam. Inzwischen hab ich mich aber auch daran gewöhnt und es ist normal, dass jemand mitkommt. Aber je länger ich hier bin und je besser ich mich auskenne desto öfters darf ich auch alleine weg, tagsüber. Sobald es allerdings dunkel wird reduziert sich meine wiedergewonnene Freiheit wieder auf null. Ich darf und will auch gar nicht nachts alleine raus. Dafür ist es einfach zu gefährlich. Man begegnet leicht den falschen Leuten. Wenn man das jetzt so im Nachhinein betrachtet, sind es eigentlich keine Dinge die einem das Leben schwer machen sollten. Aber am Anfang war eben alles ungewohnt und unbekannt. Da ist man schneller aus der Ruhe zu bringen, wie wenn alles ist wie immer. Heute kann ich nur sagen, welch ein Glück, dass ich in diese Familie gekommen bin. Ich bin einfach nur noch begeistert. Ich fühle mich total wohl und bin ein vollwertiges Familienmitglied. Wenn wir zusammen sind, gibt es immer was zu lachen. Es herrscht einfach eine super angenehme Atmosphäre, einfach toll. Anfangs hab ich gedacht, hier werde ich nie heimisch werden, aber ich muss sagen das hier ist inzwischen schon mein zweites zu Hause. Eine ganz besondere Beziehung habe ich zu Delia. Unglaublich, wie schnell ich ihr mein volles Vertrauen geschenkt habe. Sie ist wirklich eine ganz tolle Frau. Man muss sie einfach erleben, denn in Worte kann man das nicht fassen. Ich bin einfach froh, dass ich in diese Familie gekommen bin. Etwas besseres hätte mir nicht passieren können. Ich hab sogar mein eigenes Hundebaby bekommen.

Ein anderer Teil meines Lebens hier ist meine Arbeit, die inzwischen in drei Bereiche geteilt ist. Meine eigentlich Einsatzstelle ist PRITE. Das ist ein Therapiezentrum für geistig und körperbehinderte Kinder im Alter von null bis sechs Jahre. Insgesamt arbeiten fünf Frauen in PRITE. Drei Therapeutinnen für Physiotherapie, Sprachtherapie und sowas wie Vorschule. Hier nennt man es Pädagogik. Dann gibt es eine Psychologin, die die Kinder psychisch betreut und Nelly. Sie ist für die Koordination zuständig. Eine Therapieeinheit dauert 30 Minuten. In diesen 30 Minuten beschäftigt sich eine Therapeutin mit einem Kind. Die Kinder sind nur in PRITE solange sie Therapie haben. In den ersten Wochen war ich immer einen halben Tag mit in der Sprachtherapie und danach den anderen halben Tag mit in der Physiotherapie. Dann war ich lange Zeit nur noch in der Physiotherapie, weil ich da ein bisschen mehr mitmachen konnte. Aber im Grossen und Ganzen gab es nie viel Arbeit für mich. Das liegt einfach daran, dass ich

seit langer Zeit wieder die erste Voluntaria in PRITE bin. Meine Aufgaben sind noch nicht richtig definiert gewesen. Außerdem ist die peruanische Mentalität, nicht jemanden gleich voll mit einzubeziehen, sondern die Leute erstmal zuschauen zu lassen. Das ist mir sehr schwer gefallen. Ich hab gedacht ich komm hierher und kann dann gleich voll mit anpacken. Da hatte ich mich schwer getäuscht. Ich habe sehr schnell gelernt einfach nur mal zuzuschauen, zu beobachten und mitzuleben, am Leben der Menschen teilzuhaben ohne aktiv was zu machen, habe Unterhaltungen mit Müttern geführt und ihnen zugehört. Nicht gerade einfach wenn man frisch nach dem Abitur aus Deutschland kommt und gewohnt ist klare Vorgaben zu haben, was gemacht werden muss. So habe ich meine ersten zwei Monate montags, dienstags und donnerstags von 8.30 Uhr bis 12.30 Uhr zugebracht. Inzwischen hat sich einiges getan. Zusammen mit Delia und Regina, sie ist hier für uns Voluntarios zuständig, habe ich überlegt wie ich mich in PRITE besser einbringen könnte. So, dass ich mich irgendwie nützlicher fühle. Da kam uns eine Idee. Unsere Physiotherapeutin hatte letztes Jahr ein Programm mit den Kindern gemacht, welches den Gleichgewichtssinn und die Fein- und Grobmotorik fördert. Dieses Jahr hat sie keine Zeit mehr, dieses Programm weiter zu machen, denn es sind mehr Kinder dazugekommen. Ich soll nun dieses Programm wieder aufnehmen und fortführen. Jede halbe Stunde kommen zwei Kinder zu mir und ich beschäftige mich mit ihnen 30 Minuten. Ich habe aber große Freiheiten wie ich diese 30 Minuten gestalte. Ich kann auch nur mit ihnen spielen, malen oder rausgehen. Also im Grunde einfach eine Kinderbetreuung. Was super ist ist, dass ich auch einen eigenen Raum bekomme. So bin ich für mich, störe niemanden und kann mich voll und ganz mit diesen Kindern beschäftigen. Das soll dann auch die zukünftige Arbeit der nächsten Voluntarios sein. Morgen findet die Besprechung statt, welchen Raum ich benutzen kann und wann welche Kinder kommen. Ich freue mich wahnsinnig endlich mit den Kindern selbst arbeiten zu können, was bisher etwas schwierig war.

Freitag morgens helfe ich immer im Comedor der Pfarrgemeinde mit. Da wird für rund 50 Kinder dreimal die Woche morgens gekocht, damit sie eine warme Mahlzeit bekommen können. Bei den meisten Kindern die in den Comedor kommen, handelt es sich um Kinder mit Unterernährung, Kinder deren Familien kein Geld haben um ihre Kinder richtig versorgen zu können und Kinder die auf der Straße leben.

Mein anderer Bereich in dem ich seit fast vier Wochen tätig bin ist eine Biblioteca in einer Nachbargemeinde. Jeden Montag und jeden Freitag öffne ich diese Biblioteca von 15 Uhr bis 17 Uhr. In dieser Zeit haben die Kinder die Möglichkeit, ihre Hausaufgaben mit meiner Hilfe zu machen. Die Kleineren nehmen diese Hilfe sehr oft an. Ich versuche ihnen dann so gut es geht und mit den sprachlichen Mitteln, die mir zur Verfügung stehen, zu helfen. Die Großen kommen meistens um sich Bücher auszuleihen, mit deren Hilfe sie dann ihre Aufgaben erledigen. Viele Kinder kommen aber auch einfach nur um zu lesen oder Spiele zu spielen, denn in den Familien fehlt es fast immer an Geld und Bücher können sich die wenigsten leisten. Es ist unglaublich zu sehen, wie fünf 8-jährige einfach dasitzen, jede mit einem Buch in der Hand und lesen. Das hat mich einfach nur beeindruckt. Ab nächster Woche gebe ich noch zusätzlich am Dienstag abend zwei Stunden Englischunterricht in dieser Biblioteca. Die Englischkenntnisse der Kinder und Jugendlichen sind einfach nur schlecht. Es gibt 14-jährige die, wenn sie einen Text lesen, nicht ein Wort Englisch zu verstehen scheinen. Ich glaub zwar nicht, dass ich da viel helfen kann, aber dem einen oder anderen vielleicht ein bisschen. Der dritte und letzte Teil meiner Arbeit spielt sich in der Gemeinde ab. Dazu gehört auch die Arbeit im Comedor. Donnerstags findet immer eine Art Altentreffen statt. Da wird gestrickt, gehäkelt und genäht und, ganz wichtig, Tee getrunken und geredet. Ich mach da nicht viel, aber ich bin eben dabei und das ist das Wichtige. Ab und zu machen Delia und ich auch Krankenbesuche. Wenn man da sieht in was für Verhältnissen die Menschen zum Teil leben müssen, das ist unglaublich und macht traurig. Ich hab schon Menschen besucht die in ihr eigenes Zimmer uriniert haben und niemand von der Familie scheint sich zuständig zu fühlen. Auch die Betten und Menschen selbst, sind zum Teil verwahrlost und schmutzig. Was aber unglaublich beeindruckend ist, ist der Glaube dieser Menschen. Das hat mich umgehauen. Diesen Glauben spürt man nicht nur bei den kranken Menschen, sondern auch in der Gemeinde. Hier ist es üblich, dass sich der Pfarrgemeinderat häufig trifft. Ich bin immer, wenn ich kann, dabei. Jedesmal bevor so eine Sitzung beginnt wird zuerst gebetet und dann das Tagesevangelium vorgelesen. Und dann

findet sowas wie Bibelteilen statt. Jeder, der möchte kann sich zum Text äußern und sagen was er damit verbindet, oder was er darunter versteht. Ein schöner Anfang, der aber meistens mehr Zeit in Anspruch nimmt als die Sitzung selbst. Es kann auch des öfteren vorkommen, dass man nach einer solchen Sitzung nicht unbedingt etwas beschlossen hat. Das wird dann einfach auf die nächste Sitzung verlagert, die auf die nächste Woche angesetzt wird. Dieser Gemeinderat scheint mir nicht sehr entscheidungsfreudig zu sein. Man trifft sich halt nochmals und nochmals um über das gleiche Thema zu reden und zu entscheiden. Da lernt man schnell Geduld zu entwickeln und auch das dritte Mal erscheint man gut gelaunt, um über das Thema zu sprechen, über das man eigentlich schon vor drei Wochen entscheiden wollte. Beendet werden diese Sitzungen mit einem compartir. Das ist immer Tee und irgendwas zu essen, wie Kuchen oder belegte Brote. Ich fühle mich in unserer Gemeinde sehr wohl und wurde von Anfang an sehr herzlich aufgenommen und gleich voll integriert. Einfach ganz liebe Menschen.

So, ich hätte nie gedacht, dass doch soviel zusammen kommt. Und wenn ich es recht überlege könnte ich noch eine ganze Weile weiterschreiben. Aber irgendwann ist genug..... ich hoffe und wünsche, dass es euch allen sehr gut geht!

Herzlichste Grüße

Eure Sarah